

# Regensburg

Autor(en): **Herbert, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1906-1907)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664369>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Regensburg.

Regensburg! Grau — alt — in sich gefehrt — abweisend, liegt es da — verträumt und versonnen. Wie jemand, der viel erlebt hat und nichts mehr oder doch nur alltägliches Schicksal von der Gegenwart erwarten darf. Jemand, der abgeschlossen hat und seine Erinnerungen hütet, seinen „Nachlaß“ ordnet.

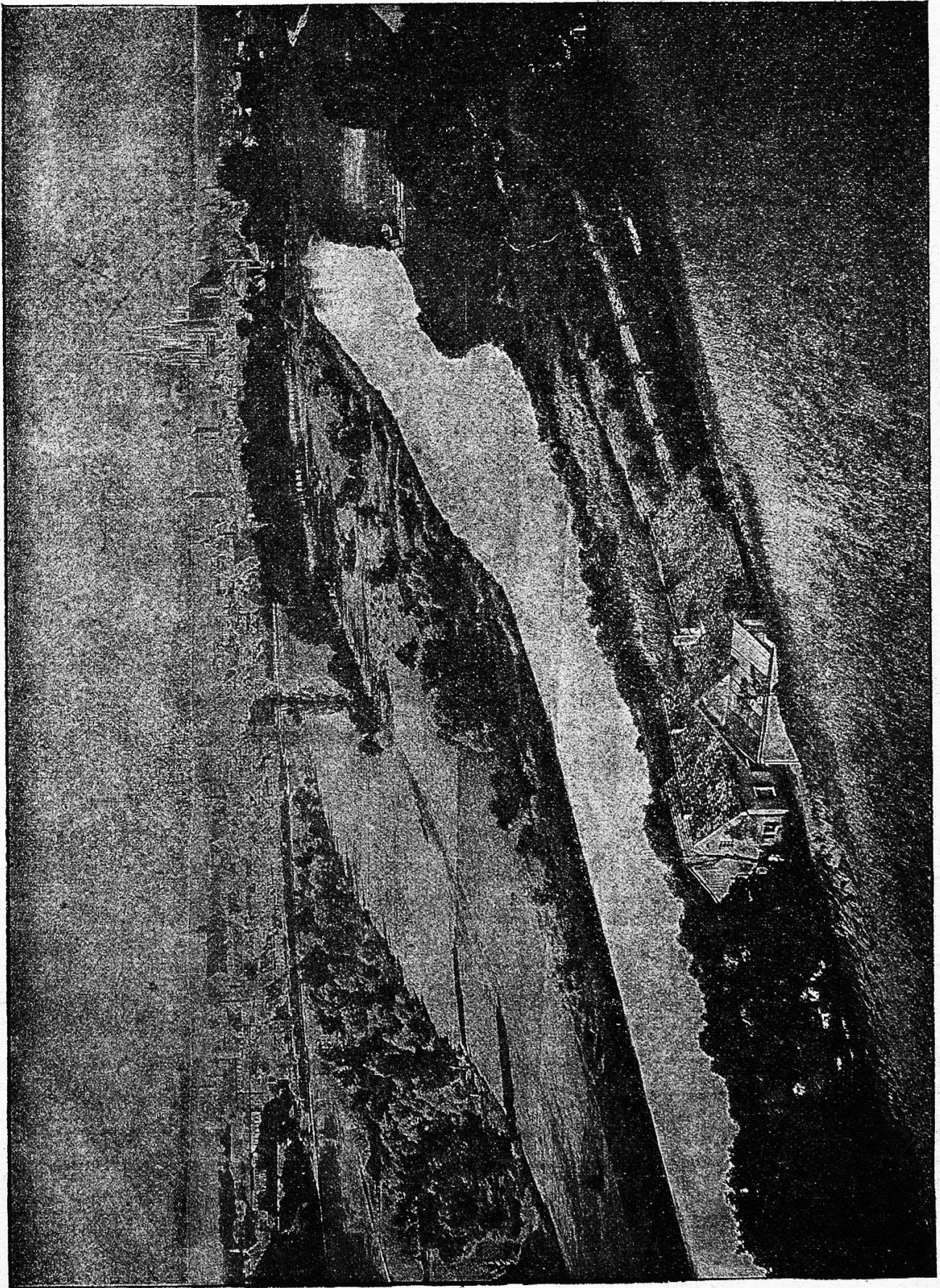
Sagen wir es gleich, — die alte Ratisbona hat ihre Erinnerungen nicht immer gut gehütet — viel Schönes, Stolzes, Hochragendes fiel modernem Vandalismus zum Opfer, und doch ist das Beste und Größte geblieben, und wie in Nürnberg und Köln, findet in Regensburg der historische Forscher, der Liebhaber alter Kultur, der Kunstverständige, der Architekt und der Maler überraschend reiche Ausbeute, wenn er sich nur Zeit nimmt und von seinen eigenen Kenntnissen oder einem guten ortskundigen Führer sorgsam geleitet wird.

Wer nur eine Wanderung durch die grauen, engen Straßen, denen verhältnismäßig wenig Charakteristisches geblieben ist, machen kann — wer nur einen flüchtigen Blick auf den gewaltigen gotischen Dom erübrigt und einen Nachmittag für die Walhallafahrt auf der Donau, wird den rechten Eindruck nicht empfangen können, wird nicht im Entferntesten ahnen, welche Fülle grauen Altertums und junger, froher, landschaftlicher Schönheit ihm entgangen ist. Regensburg braucht intimes Erkennen, liebevolles Verstehen, stilles sich Versenken in eine Schönheit, die nicht jedem sich entschleiert, sondern spröde und zurückhaltend nur langsam sich ergibt.

Längst ist jenes alte Spottwort hinfällig geworden, das da sagte: „Regensburg sei ein großes Dorf um einen Dom gebaut“. Regensburg hat heute sogar seine sehr modernen Seiten — aber seine Hauptstärke wird stets sein altertümliches Gepräge bleiben, und wenn man es dessen entkleiden wollte, wäre sein persönlicher Reiz dahin, und es wäre nur noch eine halbländliche Provinzialstadt wie so viele andere.

Für das Studium mittelalterlicher Baukunst steht Regensburg wohl einzig da, besonders was Kirchen anbetrifft.

Aus den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung stammt die Gruft unter der Maria Läng-Kapelle. Die Kapelle selbst ist heute ein echtes Volksheiligtum, den ganzen Tag über ist sie gefüllt von Arbeitern, Krüppeln, Bettlern und Bekümmerten jeden Standes, die von der Straße hereintreten in das Refugium peccatorum. Die restaurierte Krypta des heiligen Erhard (beim Erhardihaus) stammt aus dem 8. Jahrhundert, der mächtige Mauerbau des alten von den gigantischen Mauern des neuen Doms umschlossenen St. Stephansdoms erzählt von der Kraft agilolfingischer Herrscher im Land der tüchtigen Bajuwaren. Auch die stilgerechte Instandsetzung dieses ehrwürdigen Denkmals dankt man



Regensburg von Westen.

der neuerwachten Fürsorge unserer Tage, die soviel als möglich retten, erhalten und wieder herstellen will. — Die Ramwoldskrypta in der Ostung von St. Emmeram gehört ins 10. Jahrhundert; der hl. Heinrich und die hl. Kunigundis bauten den westlichen Teil der jetzt so prunkvoll leuchtenden „Alten Kapelle“ und den schweren, lastenden Mittelbau von Obermünster.

Ins 11. Jahrhundert versetzen uns die zierliche Krypta des hl. Wolfgang und die nördliche Halle von St. Emmeram.

Die Templer errichteten im 12. Jahrhundert die drei Hallen der Leonhardikapelle, die von der Familie Buset stilgerecht hergestellt wurden.

Das höchste Interesse aber fordert die frühromanische Schottenkirche von St. Jakob, deren berühmtes Portal, mit der oft und doch niemals enträtselten Symbolik, wir in unserer Abbildung bringen. Auch das Innere dieser Kirche wurde mit strengem Verständnis restauriert. Das germanische Heiligtum des hl. Blasius, die hochragende Dominikanerkirche, deren Chor sich so majestätisch über dem es umgebenden Häusergewirr erhebt, soll der vollendetste Bau dieser Art sein in deutschen Landen. Ernst und erhaben, voll schwermütiger Größe, hat der hohe Steinbau seine alte Herrlichkeit bewahrt. An seinen interessanten Kreuzgang sich anschließend, öffnet uns die ehrwürdige Albertus Magnus-Kapelle ihre Pforten, die durch die Munizenz des regierenden Fürsten Albert von Taxis wiederhergestellt ward. Sie enthält einen schönen Flügelaltar, von Altheimers Pinsel mit feingestimmten Gemälden kunstvoll geschmückt. Die ehemalige Kapelle zur schönen Maria — jetzt Neupfarrkirche — bezeichnet den Übergangsstil von Hüttenkunst zur Renaissance und bietet einen sehr malerischen Anblick. Im vollkommenen Renaissancestil präsentiert sich die Dreieinigkeitskirche in der Gesandtenstraße, neben dem schönen neuen protestantischen Alumnium.

Eines der Wunderwerke des Mittelalters ist außer dem grauen Dome zu St. Peter die sagenumwobene „Regenspurger Brücken“, die in gewaltiger Spannung den alten Danubius immortalis unterjocht und auf ihrer Mauerbrüstung das lustige Regensburger „Brückenmandl“ trägt, den märchenhaften Baumeister der Brücke, der so klug mit dem Teufel zu paktieren verstand, wie in alten Legenden gar erbaulich zu lesen ist.

Das alte Rathaus mit seinem gotischen Erker und dem von Steine schleudernden Landsknechten bewachten originellen Portal erinnert an die Macht und Herrlichkeit der Reichsstadt. Gegenüber dem Rathause ist über dem Eingang eines stattlichen Bürgerhauses eine steinerne Hirschkuh zu sehen. Daran knüpft sich eine alte, lebenswürdige Sage. Ein Kaiser jagte einst in den Waldungen, die früher Regensburg umgaben. Eine Hirschkuh rettete sich in das Weichbild der Stadt und suchte Zuflucht in jenem Hause. Dort erreichte sie der hohe Jagdherr. Aber der Besitzer des Hauses schützte das Tier mit den stolzen Worten: „Hier ist mein Hausfrieden — hier kann ich dem Verfolgten Freistatt bieten.“ — Trohige Türme, zinnengefrönt, gibelstolze Geschlechter-

häuser mit Erker, Freske und Inschrift, wohl bewahrte Mauern, Reste tiefer Ringgräben, Tore und Brunnen versetzen uns zurück in die Zeit, wo der Welthandel unendlichen Reichtum in die Bürgerhäuser von Regensburg trug — wo es ein Knotenpunkt flutenden Verkehrs war und die Märkte mit Gold, Purpur und Damast versorgte. — Aber noch ältere Denkmäler als die eben genannten umschließt Regensburg. Seine bis heute erhaltene Mittelalterlichkeit ragt empor auf den Resten der alten Römerstadt *Castra regina*, die unter Augustus gebaut wurde.

Auf dem heutigen Kornmarkte, wo über dem Brunnen die *Justitia* mit der Getreidewage sich erhebt, wo das uralte Hotel „zum goldenen Kreuze“ mit der naiven Inschrift über Don Juan d'Autria, den Sohn Karls V. und der schönen Barbara Blomberg, steht, befand sich das Kapitol.

Die Alte Kapelle mit ihrer Rokokopracht, ihren dicken Engeln, barocken Sinnbildern, überreichen Vergoldungen und höfischen Malereien steht auf einem Junotempel, Herkules hatte an der Stätte von St. Emmeram einen heiligen Hain; der massige Römerturm aus urgewaltigen, schwarzen Quadern gefügt, soll das Heim der geflügelten *Fortuna* gewesen sein.

Alljährlich tauchen aus dem Schoß der Erde in Regensburg bei gelegentlichen Umgrabungen römische Häuseranlagen, Grabstätten, Münzen, Waffen, Gefäße und Götzenbilder auf.

Die Ulrichskirche beim Dom enthält die schön geordnete Sammlung dieser Funde. — Die Völkerwanderung brauste über die Stadt, Krieg, Pest und Feuersbrünste legten Schicht auf Schicht über die Römerstadt, bis das Christentum kam. — Unendlich reich ist die kirchliche Vergangenheit Regensburgs. Eine Reihe heiliger Bischöfe, Bekenner und Märtyrer ruht in den Krypten, unter den Altären und in den Grabkammern der Kreuzgänge seiner ehrwürdigen Kirchen. Von alten Denkmälern reden sie zu uns in ergreifender Weise. — Viele große Volkslehrer erhoben von Regensburg aus ihre Stimmen, Christenglauben und Kultur in die bayrischen Lande tragend, vom hl. Emmeram bis zum frommen Sailer, der „die Weisheit auf der Gasse“ schrieb.

Der hl. Ruppert taufte hier im Jahre 540 den Herzog Theodor. Sein seltsames, frühromanisches Bild und das des Herzogs, dem er die Beichte ab-



Grabmal der Kaiserin Gemma  
in der Stiftskirche St. Emmeram.

nimmt, steht über dem Eingangstor der Alten Kapelle, ein rührendes Denkmal einer mit der Starrheit des Steines ringenden, unentwickelten Kunst.

Der hl. Emmeram (649) lehrte nur drei Jahre in Regensburg. Aber nach seinem Märtyrertode gründeten über seinen Reliquien die Agilolfinger das Benediktinerstift St. Emmeram, das, von Fürsten, Königen und Kaisern beschenkt, eine Hochschule jeglicher Wissenschaft und Kunstentfaltung ward.

St. Erhard weilte hier und St. Sebaldus, dessen herrliches Grab von Adam Krafft die Nürnberger Sebalduskirche ziert.

Gauwaldus, der erste ordentliche Bischof von Regensburg (739—761), legte die Gebeine des hl. Emmeram in einen kostbaren Sarg von Gold und Edelstein und gründete den Ruf der Regensburger Goldschmiedekunst.

„Das sind, du Königsstadt am Donaustrande“, so sagt ein begeisterter Chronist Regensburgs, „die heiligen Helden der Geschichte deiner sturmumtobten Jugendzeit.“

Karl der Große ist der Begründer der besten Zeiten Regensburgs.

Er baute sich aus Anlaß seiner Kämpfe mit den Avarn hier eine Königsburg, er baute den zweiten Dom neben St. Stephan, er umzog St. Emmeram mit Mauern und schenkte Gold, Kleinodien und reich geschmückte Evangelienbücher in die Kirchen. — Die Gemahlin seines Enkels Ludwig des Deutschen, die fromme Hemma, hat ihren Grabstein in St. Emmeram. Dieses herrliche Denkmal steht links im Seitenschiff neben einem Altare in die Wand gemauert. Es gilt als eine der besten mittelalterlichen Steinhauerarbeiten. Edel, zart und züchtig schaut die hehre Frau uns an, leicht fließt die Gewandung um ihre Glieder. Leider ist das schöne Bildwerk, das wohl früher in den Kirchenboden gefügt war, von Fußritten verstümmelt.

Kaiser Arnulf von Kärnten war ein besonderer Verehrer von St. Emmeram; nach einer Feuersbrunst baute er die Kirche wieder auf und beschenkte sie mit vierzig Weinbergen. Seine Gebeine ruhen neben dem Hochaltar.

Auch die Ottonen schenkten Regensburg reiche Gunst. Sanct Wolfgang, der große Bischof, dessen 1000jähriges Jubiläum Regensburg mit so großer Prachtentfaltung feierte, war ihr Zeitgenöß; er baute die bischöfliche Residenz, den Bischofshof in der Nähe der römischen porta praetoria.

Dem hl. Wolfgang dankt Regensburg hohen wissenschaftlichen Ruhm.

Sein Better, der hl. Ramwold, war damals Abt in St. Emmeram; er tat viel für Bauten und Goldschmiedekunst und brachte die Abtei St. Emmeram zu höchster wissenschaftlicher Blüte. Theologie, Philosophie, Geschichtskunde, Mathematik, Astronomie wurden gelehrt. Viele große Männer damaliger Zeit erhielten hier ihre Ausbildung. Papst Alexander II. ward hier erzogen, Arnold von Bohburg, der Geschichtschreiber Gozbert, der bekannte kunstsinige Abt von Tegernsee.

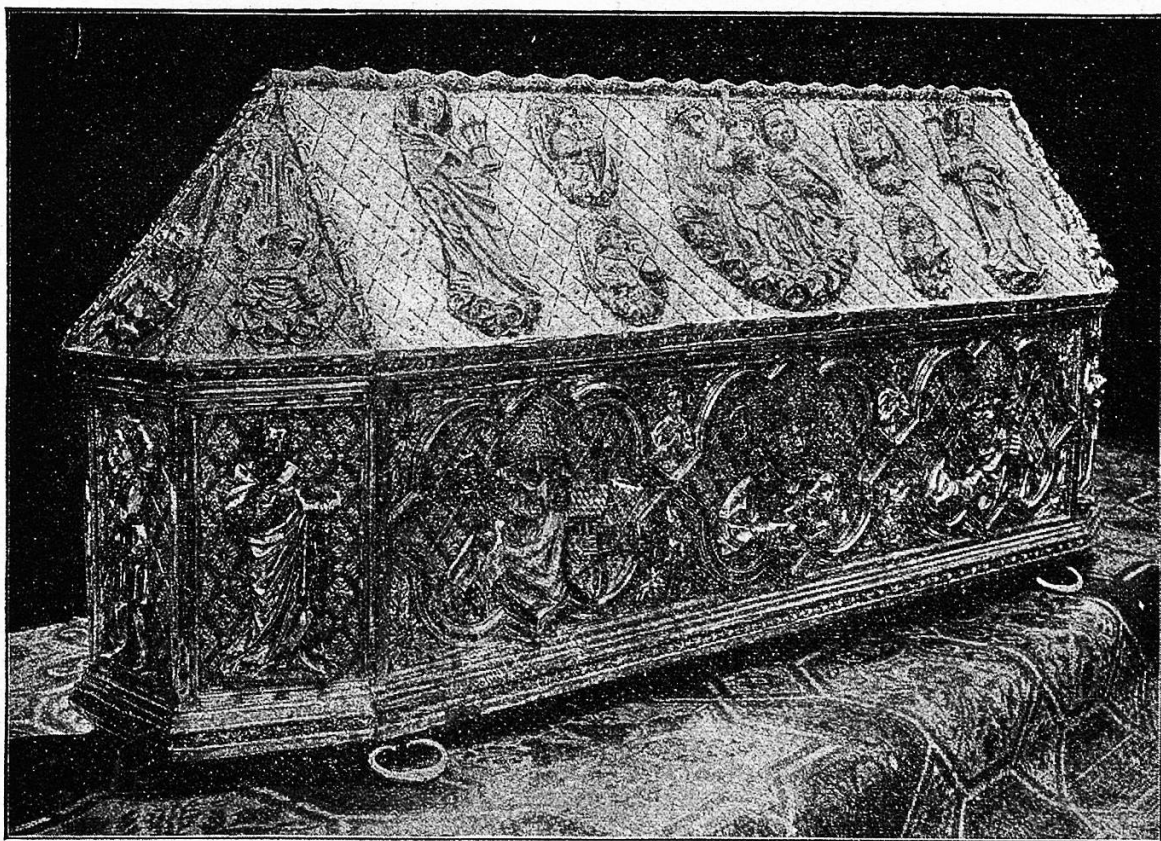
Unter Abt Ramwold lebte auch in einer Zelle auf den Mauern Regensburgs die selige Aurelia, eine französische Prinzessin, als Reclusa. Ihre pracht-

volle, berühmte Tumba steht ebenfalls im linken Seitenschiff von St. Emmeram — ein gar kunstvolles, frommes Gebild.

Aber es würde zu weit führen, wollten wir uns noch länger in geschichtlichen Rückblicken verlieren, es sei nur gesagt, daß jede der angedeuteten Epochen ein Stück ihres Charakters im Gepräge der alten Ratisbona ließ, daß wir in ihren Straßen auf „schwer historischem Boden wandeln“ und die Luft der Jahrhunderte atmen.

Nur von der Geschichte des Doms sei mir noch gestattet zu reden.

Nach öfteren Zerstörungen durch Feuer wurde der Grundstein zum jetzigen Dom von St. Peter von dem aus dem berühmten Regensburger Geschlecht der



Sarkophag des heiligen Emmeram in der Stiftskirche St. Emmeram.

Thundorfer stammenden Bischöfe Leo im Jahre 1275 gelegt. Sein Wappenschild, das eine Art von Bourbonlilie trägt, hängt noch an einem Strebepfeiler des Chors, sein Stammhaus ist das berühmte Goliathhaus in der Goliathstraße.

Seitdem förderten die Bischöfe von Regensburg mit Begeisterung den Dombau. Der Bischof von Rottenich († 1296) verkaufte sogar sein Stammesloß, um des Thundorfers Vauschulden zu zahlen, und seine Nachfolger taten oftmals Ähnliches.

Der herrliche Chor, dessen äußerer Aufbau eine der prächtigsten Beduten Regensburgs ausmacht, wurde schon im Jahre 1280 vollendet.

Eifrig bauten drei Jahrhunderte an dem von gewaltigen Säulen ge-

tragenen Schiffe, erst im Jahre 1524 aber wurde es vollendet — nach unsagbaren Opfern und Mühen. Die ragenden Türme, heute das stolze, weithin sichtbare Wahrzeichen Regensburgs, wurden erst in den Jahren 1859—1869 unter Bischof Ignatius Senestrey mit Jahreszuschüssen des großen Wohltäters von Regensburg, König Ludwig, ausgebaut; auch der Dachreiter entstand zu dieser Zeit.

Der berühmteste Baumeister des Domes ist der 1514 enthauptete Wolfgang Koritzer; der älteste Meister Ludwig, der den Plan entwarf für das gotische Gotteshaus.

„Der Grundriß stellt eine der einheitlichsten Plandispositionen dar, die unter dem mittelalterlichen Bauwerken in Deutschland gefunden werden“, schreibt ein Fachmann, und derselbe Schriftsteller (Adler) fährt fort: „Das Innere des Domes wird durch klare einheitliche Raumgestaltung, durch die Harmonie in den Hauptverhältnissen und durch eine in seltener Weise geglückte, ebenso wirkungsreiche wie maßvolle Beleuchtung jeden Eintretenden wohlthuend berühren und zu feierlicher Sammlung einladen.“

Wir wollen nun noch einige der Hauptschönheiten des an kunstvollen Einzelheiten so reichen Baues erwähnen.

Vor allem das Westportal, das mit seinem reichen Figurenschmuck und der schönen Vorhalle als ein Prachtstück aus der Blütezeit der Gotik gilt.

Dann die originellen, phantastischen Wasserspeier, die plastischen Figuren auf den Konsolen usw.

Als Wahrzeichen des Domes wird ein Männchen betrachtet, das am äußeren Chor gegen Norden angebracht ist und sich von der Höhe herabstürzt. Angeblich ist das der Dombaumeister, der sich vernichten will, weil er die Brücke über die Donau früher vollendet sieht, als sein Werk. Zu den Wahrzeichen gehören auch im Innern des Domes rechts und links vom Westportal der Teufel und seine Großmutter, die aus kleinen Nischen vorschauen. Das Volk nennt die Darstellungen „den Hund im Loch“.

Im Inneren des Domes befinden sich gotische Baldachin-Altäre aus Stein von großer Schönheit, ein herrlicher Taufbrunnen, schöne Statuen, alte Glasmalereien und eine Menge interessanter Grabmäler. Von ungemein malerischer Wirkung ist der Domkreuzgang mit seinen architektonisch so interessanten Fenstern und dem Reichthum von Erinnerungen, die aus einer Fülle alter, wappengeschmückter Grabsteine aufsteigen.

Der Platz vor dem Dom und der vor der Neupfarrkirche ist Mittwochs und Samstags vom regen Treiben des Schrammenmarktes belebt. Ein Stück Volksleben bietet sich da dem stillen Beobachter. Urwüchsiger Dialekt fliegt zwischen den Regensburger Bürgerfrauen und den Gemüfeweibern. Eierverkäuferinnen, Geflügelhändlerinnen und Obstlerinnen hin und her. Kräftige Bauerngestalten aus dem bayrischen Walde erfreuen den Blick. Hell strahlen die silbernen Münzknöpfe auf der dunkeln Montur. Gewaltig schreiten sie



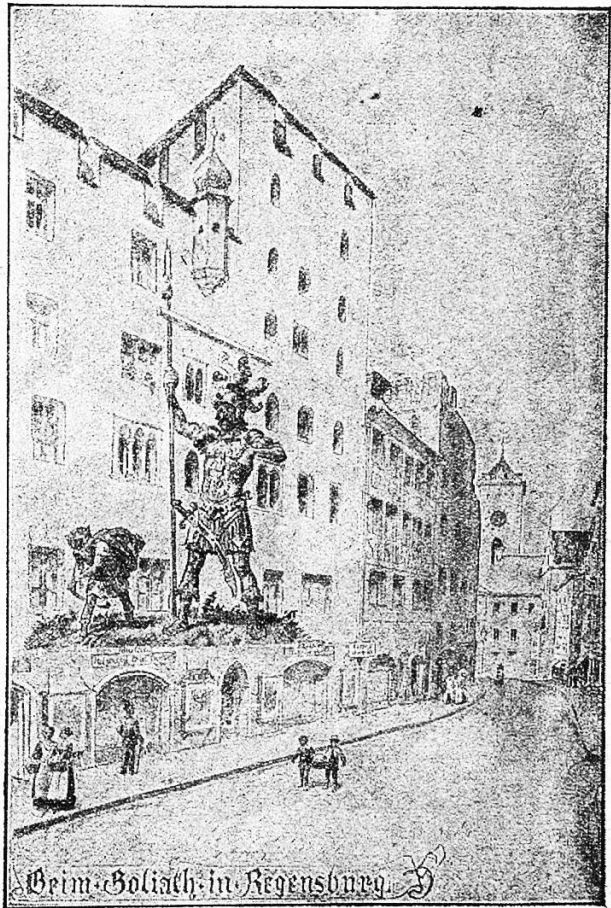
aus in schweren, hohen Stiefeln. Charakteristisch schlau und doch fest und bieder schauen die klugen Augen, aus tiefgefurchten, ehrlichen Gesichtern. Herz-erquickende Grobheit ist ihr unveräußerliches Recht.

Auch eine aus dem oberpfälzischen Brauch sich entwickelnde Industrie hat hier ihre Stätte. Zu Ostern kauft man die "Bezeln", Osterlämmer mit roten Auferstehungsfahnen, Palmsonntag das mit Kauschgold verzierte Palmzweiglein, auf Mariä Himmelfahrt den Kräuterwisch zur Kräuterweih, die „Seelen-spitzen“ — ein mürbes Gebäck auf Allerheiligen, den Moos- und Tannenfranz für die Gräber der Geliebten auf Allerseelen, auf 4. Dezember die Barbarazweige, die bunt verzierte Rute für die Kinderstube am St. Nikolas-tage, den grünen Tännling für den hehren Weihnachtsabend.

Der Kreuzgang von St. Emmeram, an den die Gruftkapelle der Fürsten von Thurn und Taxis sich schließt, sollte von keinem Besucher Regensburgs übergangen werden. Er ist von vollendeter Schönheit.

Ein ehrwürdiges Überbleibsel aus alter Zeit befindet sich im katholischen Vereinslokal des Erhardihauses. Es ist eine Rekonstruktion des ehemaligen „Dollingersaales“. An den Wänden sieht man überlebensgroße Figurendarstellungen, die den braven Ritter Dollinger im Kampfe mit dem heidnischen Hunnen Kracko zeigen, der nach sagenhafter Überlieferung in Regensburg auf dem Hunnenplatz stattfand.

Das ist natürlich nur ein verschwindend kleiner Teil dessen, was Regensburg, das stumme, graue Regensburg, dem Wissenden so geheimnisvoll anziehend macht; es ist ja voll kulturgeschichtlicher Anklänge, voll verschollener Altertümlichkeit, voll wehmütiger Erinnerung an tote, große Zeit. Aber es hat auch wunderbare Stunden junger Schönheit, das gewahrt man z. B., wenn man mit dem kleinen Walhallaschiff, der „Stella“, Abends heimkehrt von Donaufstau und der Sommertag die alten Häuser, die gewaltigen Türme, die ungarischen Frachtschiffe, die Donauflut und die Wölbungen der Brücke mit roter Abendglut überschüttet. Da steigt die hochgetürmte Stadt in reicher Herrlichkeit auf wie ein Traum aus einem Märchenlande, eine goldgekrönte Sagenstadt.



Das „Goliath-Haus“.

Über da taten wir ihr Unrecht. Ein Märchenland ist sie nicht; auch in  
ihr flutet das Leben, ein Volksleben, reich an altem Brauch und ererbter Sitte.  
Regensburg. M. Herbert.

---

### Unter den Kindern.

Aufblühend Leben an meiner Seiten!  
Du bist wie ein knospender Rosenhag,  
Derweil meine Blätter niedergleiten  
Und leise verrinnet mein Sommertag! —

Wann deine Blüten am reichsten prangen  
Und duften in goldener Maienzeit, — —  
Wird mich die braune Erde umfassen,  
Zum Schlummer für alle Ewigkeit!

Du blickst zum Himmel und flehst um Wonne  
Und rankst in die Höhe ohn' Rast und Ruh!  
Ich kehre mich ab von der Strahlensonne  
Und wende mich wieder dem Schatten zu. —

Anna Fischer, Bern.

---

### Mannesworte.

Du sollst kein überirdisch Wesen sein,  
Kein Engel, der im Leben nie geirrt;  
Und wenn Du Sünde tatest, ich will's verzeih'n  
Und fürder für dich stehen als Dein Hirt!

Nur sei mir gut auf dornenvollem Pfad  
Und folge mir durchs Leben ohne Reu;  
Und wenn uns Kampf, und wenn uns Elend naht,  
Dann musst Du an mich glauben stark und treu!

Paul Kirchhoff, Zollikon.

---

### Aus Natur und Wissenschaft.

**Frische Zimmerluft im Winter.** Die stete Sorge für reine frische Luft in unseren Wohnungen ist recht eigentlich eine Lebensfrage; denn die Luftverderbnis in den Zimmern bewirkt langsam einherschreitende, unmerkbar ihre traurigen Folgen steigende — und deshalb leider von so Wenigen erkannte — Blutvergiftung, welche sich in Siechtum, Nervenschwäche und übermäßiger Reizbarkeit, in Hypochondrie und Hysterie ausdrückt. Die verdorbene Luft verdirbt den Menschen; wie der Leib wird auch der Geist schlaff und siech. Daher müssen wir namentlich im Winter die größte Sorgfalt auf eine genügende Lüfterneuerung in unsern Zimmern verwenden, weil wir alsdann die Stube wegen der Kälte fest verschließen, ja sogar mit Doppelfenstern und Doppeltüren versehen. Auch wird im Winter die Binnenluft noch weit mehr verunreinigt als im Sommer, da wir beständig heizen und einen großen Teil des Tages Licht brennen. Und wieviel Kohlenäure durch die Beleuchtung an den langen Winterabenden sich ansammelt, können wir daraus ersehen, daß durch